

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

April 1991
Nr. 496



Zur Erinnerung an die Familie Schocken Soziales Engagement zeichnete Bremerhavener Kaufmannsfamilie aus

Am 5. Mai wird erstmals der Bremerhavener Bürgerpreis für Literatur vergeben. Er soll ein Zeichen setzen gegen Unrecht und Gewalt, gegen Haß und Intoleranz. Dieser Preis trägt den Namen von Jeanette Schocken. Anlaß genug, noch einmal an die Familie Schocken zu erinnern.

Joseph – genannt Julius – Schocken wurde 1872 in Margonin in Polen geboren. Kurz nach der Jahrhundertwende kam er an die Unterweser. Mit seiner Frau Jeanette, geb. Pinthus, wohnte er lange Zeit in der Deichstraße 24 in Bremerhaven. Zur Familie gehörten auch die drei 1907, 1910 und 1918 geborenen Kinder Edith, Heinz und Hilde.

1903 eröffnete in der „Bürger“ 52 in Bremerhaven ein neues Kaufhaus. Zusammen mit dem jüdischen Kaufmann Jakob Spiro rief Julius Schocken ein Geschäft ins Leben, das bald zu den führenden Warenhäusern in den Unterweserorten gehörte. Spiro schied nach zehn Jahren aus der Firma aus. Julius Schocken wurde zum Alleininhaber der Firma Schocken und Co. Er arbeitete eng mit seinen Brüdern zusammen, die in Sachsen und Süddeutschland eine der ersten Kaufhausketten mit Sitz in Zwickau betrieben. Der bekannteste dieser Brüder war Salman Schocken, der 1931 in Berlin den Schocken-Verlag gründete.

Ende der zwanziger Jahre war Julius Schocken einer der bekanntesten und angesehensten Bürger in den Unterweserstädten. Die Kunden schätzten die niedrigen Preise und die gute Qualität der Waren. In der Georgstraße in Wesermünde-Geestemünde entstand durch Übernahme des Kaufhauses Hirsch 1929 ein zweites Geschäft. Im September 1928 konnte Schocken sein 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen. In der sozialdemokratischen Norddeutschen Volksstimme hieß es dazu: „Herr Julius Schocken hat es verstanden, das Geschäft zu einem der führenden Kaufhäuser am Platze zu machen. Das Kaufhaus Schocken ist ein beliebter Sammelpunkt des laufenden Publikums der Unterweserorte... Dem Jubilar, Herrn Julius Schocken, wünschen wir, daß er noch recht viele Jahre an der Spitze seines Unternehmens wirken möge.“

Schockens soziales Engagement war bekannt. So verzichtete er auf aufwendige Jubiläumsfeierlichkeiten. Statt dessen erhielten 300 notleidende Familien einen auf zehn Mark lautenden Einkaufsgutschein. Jedes Jahr zu Weihnachten gab Schocken ebenfalls solche Warengutscheine an Bedürftige aus. Auch für seine Angestellten sorgte Schocken in vorbildlicher Weise. Er gewährte den etwa 200 Beschäftigten übertarifliche Leistungen wie Urlaubsgeld, Heiratsbeihilfen und Unterstützung im Krankheitsfall.

Schocken war Mitglied in der etwa 300 Mitglieder starken Israelitischen Gemeinde. Seit 1917 tauchte sein Name immer wieder in den Sitzungsprotokollen auf. 1918 wurde er einer der drei Kuratoriumsmitglieder, die über die Vergabe der Mittel der Je-

nette-Kayser-Stiftung entschieden. Als die Gemeinde in finanzielle Turbulenzen geriet, zählte Schocken 1922 zu den Mitgliedern, die ihr ein Darlehen gewährten. Im Jahre 1926 wurde er Rechnungsrevisor und hielt ein Referat zu Friedhofsangelegenheiten. Im März 1928 wurde Julius Schocken schließlich zum geschäftsführenden Synagogenvorsteher gewählt.

Der geschäftsführende Synagogenvorsteher vertrat die Interessen der jüdischen Gemeinde gegenüber den Behörden und dem Landrabbinat, er hatte den Vorsitz im Gemeindevorstand und in der Mitgliederversammlung. Sein Einfluß war entscheidend bei der Einstellung des Predigers und Lehrers sowie des Schächters. Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Leitung des Armenwesens. Julius Schocken wurde zweimal in seinem Amt bestätigt, zuletzt am 11. 2. 1934.

Nach zähen und wechselvollen Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten in Stade erreichte er eine Verringerung der finanziellen Belastungen der Israelitischen Gemeinde. In der Frage der Gleichberechtigung der Bremerhavener Juden innerhalb der Wesermünder Gemeinde blieb er allerdings erfolglos. Schocken gehörte 1928 zu den Mitbegründern des Vorsteherbundes der jüdischen Gemeinden in Nordwestdeutschland.

1932 zog die Familie von Bremerhaven nach Wesermünde. In der Villa in der Wurster Straße 106 fand sie ein repräsentatives Zuhause. Hierher wurden auch die jüdischen Angestellten regelmäßig eingeladen.

Am 4. November 1934 starb Julius Schocken in Berlin.

Seine Witwe, die 1883 in Halle geborene Jeanette Schocken, führte zusammen mit ihrem Schwiegersohn Dr. Walter Elkeles die Kaufhäuser weiter. Die Schikanen der Nationalsozialisten

gegen die „jüdischen Geschäfte“ steigerten sich von Jahr zu Jahr. Schon am 1. April 1933 wurden auch die Schocken-Kaufhäuser boykottiert. 1935 wurden die Kaufhäuser für die Annahme von Gutscheinen des Winterhilfswerkes ausgeschlossen. Die Oberbürgermeister von Bremerhaven und Wesermünde forderten ihre Beamten und Angestellten wiederholt auf, nicht länger in jüdischen Geschäften zu kaufen. Bis 1938 verstand es Jeanette Schocken aber, dem Druck zu widerstehen.

Sie beteiligte sich auch aktiv am Leben der Israelitischen Gemeinde. 1935 war sie darüber hinaus Mitglied der jüdischen Kaiser-Friedrich-Loge, die sich zum Beispiel der Waisenbetreuung widmete, des Beerdigungs- und Wohltätigkeitsvereins, des israelitischen Frauenvereins und des Hilfsvereins der Juden in Deutschland, der sich um auswandernde Juden kümmerte.

Die anderen Angehörigen der Schocken-Familie waren ebenfalls Mitglieder der Synagogengemeinde. Der Sohn Heinz Schocken wurde 1937 sogar als Repräsentant in den Gemeindevorstand gewählt. Auch im Jüdischen Jugendbund, dem Hilfsverein der Juden in Deutschland, und dem Beerdigungs- und Wohltätigkeitsverein war er tätig. Die mit Dr. Walter Elkeles verheiratete Tochter Edith gehörte dem israelitischen Frauenverein an.

1938 mußte Jeanette Schocken die letzten jüdischen Angestellten entlassen. Ihr Versuch, die Kaufhäuser zu verkaufen und damit zu „arisieren“, scheiterte aber an den Behörden. So wurden die beiden Geschäfte im Pogrom vom 9. November 1938, der sogenannten „Reichskristallnacht“, zu Zielscheiben der Zerstörungswut der Nazis. Auch das Haus in der Wurster



Jeanette Schocken

Straße wurde davon nicht verschont. Das Kaufhaus in Geestemünde wurde danach von der Firma Merkur weitergeführt, das in Bremerhaven ging in den Besitz einer einheimischen Firma über.

Heinz und Hilde Schocken flüchteten unmittelbar nach dem Pogrom in die USA. Der Schwiegersohn Dr. Walter Elkeles ging mit zwei Enkelkindern nach Palästina. Jeanette Schocken blieb dagegen in Bremerhaven, weil sie sich um ihre Tochter Edith kümmern wollte. Edith Elkeles war krank und konnte deshalb Deutschland nicht verlassen. In der Wurster Straße nahm Jeanette Schocken immer wieder in Not geratene oder aus ihren Wohnungen vertriebene jüdische Mitbürger auf.

Am 17. November 1941 deportierten die Nationalsozialisten die noch in der Stadt verbliebenen Juden nach Minsk. Nur die alten über 65jährigen und diejenigen mit einem „arischen“ Ehepartner wurden davon verschont. Auch Jeanette Schocken und Edith Elkeles wurden nach Minsk gebracht. Sie kehrten nie zurück. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden sie mit Wirkung vom 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Das Haus an der Wurster Straße wurde für das Deutsche Reich konfisziert. Nach 1945 wurde es von der Arbeiterwohlfahrt erworben. Seit 1988 dient es als Alten- und Tagespflegeheim und trägt den Namen „Villa Schocken“. Zur feierlichen Einweihung am 1. Juli waren auch Hilde Mann, geb. Schocken, Ruth Schocken, die Witwe von Heinz Schocken, ihr Sohn Joseph und dessen Tochter Kara anwesend.

Uwe Weiher

(Quellen: Uwe Weiher, Die jüdische Gemeinde an der Unterweser, Bremerhaven 1990, Hans Happel/Uwe Weiher, Schocken – eine deutsche Geschichte, Bremerhaven 1988, Norddeutsche Volksstimme v. 14. 9. 1928.)



Die Villa Schocken in den dreißiger Jahren

„... wedder God, Ere unde Recht“

Als die Vogtei Bederkesa und die Gerichte Debstedt und Lehe an Bremen verpfändet waren

„Gegen Gott, Ehre und Recht“ hatte – nach einer mir vorliegenden Urkunde – die Stadt Bremen verstoßen, als sie sich weigerte, den an sie verpfändeten Anteil der Herzöge von Sachsen-Lauenburg an Schloß und Herrschaft Bederkesa, an den Gerichten Lehe und Debstedt und an den fünf Kirchspielen in der Marsch zurückzugeben.

In diesem Dokument, das von des „... Hertogen van Sassen Cancellie“ ausgefertigt wurde und das auf 1454/55 zu datieren ist, werden der Streitgegenstand und die Verhandlungsführung in der Sprache des Mittelniederdeutschen und in dem typischen Kanzleistil des ausgehenden Mittelalters wiedergegeben. Den handschriftlich abgefaßten Text, der im Staatsarchiv Bremen aufbewahrt wird, habe ich als Kopie durch Herrn Dieter Riemer, Bremerhaven, erhalten. In loser Zusammenarbeit mit ihm habe ich versucht, die Urkunde zu transkribieren.

Diese Urkunde mit einem Umfang von vier Seiten ist in mehrere Abschnitte unterteilt. Am Anfang werden die Bremer Bürgermeister, die „Vemschepenen“ (Gerichtsschöffen) und Ratsherren der Stadt namentlich aufgeführt. Die Rechte des Herzogs von Sachsen-Lauenburg an der Kirche zu Flögeln werden dann an erster Stelle genannt. Es folgen in einem längeren, protokollartig abgefaßten Teil die Besitzungen des Fürstenhauses an der Burg Bederkesa, am Flecken und an den Dörfern Lintig, Köhlen und Hainmühlen sowie an „... dat Gerichte to Lee unde to Debstedt“ (... dem Gericht zu Lehe und zu Debstedt). Zum Abschluß werden dann noch die Abgabepflichten der fünf Kirchspiele „to Wanne... uth der Hilligen Wurth... uth de Suderlede, uth de Stennowe und uth dem Godesheme“ (zu Wanne... aus Ihlienworth... aus Süder-

leda, aus Steinau und aus Odisheim) aufgezählt.

Die Auflistung aller Besitzansprüche der Sachsen-Lauenburger an Burg und Vogtei Bederkesa wird vorgenommen, um den Anspruch des Herzogs Bernhard in der Auseinandersetzung mit dem Rat der Stadt Bremen wegen der Rückgabe der an die Stadt verpfändeten Rechte zu begründen und zu verdeutlichen.

Die Herzöge Erich und Johann von Sachsen-Lauenburg hatten im Jahre 1411 auf mindestens drei Jahre ihren Anteil an Schloß und Vogtei Bederkesa nebst den zugehörigen Gerichten Lehe und Debstedt für 300 Lübsche Mark verpfändet. Bremen hatte dadurch die in der „Mandelsloher Fehde“ von 1381 gewonnene Hälfte an Bederkesa erweitert. Die Stadt war seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts bemüht, in dem für die Sicherung ihrer Handelswege wichtigen Unterwesergebiet verstärkt Einfluß zu gewinnen. Ein Höhepunkt bremischer Unterweserpolitik war erreicht, als die Stadt um 1420 Butjadingen beherrschte und ihr das Stadland, das Kirchspiel Lehe, Landwürden und die Hälfte an Schloß und Herrschaft Bederkesa unterstanden.

Nach Ablauf der verbrieften drei Jahre konnten die Herzöge das gegebene Pfand nicht einlösen und verlängerten daher den Vertrag um weitere zehn Jahre, also bis 1424. Das konnte den Bremern nur recht sein; denn nach einem langwährenden Prozeß mit dem Bremer Erzbischof war 1412 geurteilt worden, daß der Stadt nach dem Tode des derzeit amtierenden Kirchfürsten Johann Slamstorp auch die andere Hälfte an Schloß und Herrschaft Bederkesa zufallen sollte. Das trat 1421 ein, und damit hielt der Rat Bremens die gesamte Herrschaft in Händen. Es war nun verständlicherweise auch sein Bestreben, das von den Sachsen-

Lauenburgern erworbene Pfand möglichst lange zu besitzen oder es gar auf Dauer zu übernehmen.

Auch nach Ablauf dieser zehn Jahre konnte das Pfand offensichtlich nicht eingelöst werden – Beurkundungen hierüber sind jedenfalls gegenwärtig nicht bekannt –, und damit verblieb es in bremischem Besitz. Erst im Jahre 1444, so weist es das vorliegende Dokument aus, kündigte Herzog Bernhard den Pfandvertrag für das folgende Jahr auf. Die Rückzahlungssumme, zusammen mit anderen Beträgen, ließ sich der Herzog vom Rat der Hansestadt Hamburg, dem er die von Bremen wiedergewonnenen Rechte am Schloß zu Bederkesa mit den Gerichtsbarkeiten in Debstedt, Lehe und Wurfriesland dann übertragen wollte. Hamburg verpflichtete sich, das Geld zu zahlen, wenn der Rückgabevertrag geschlossen war. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Ratsabgesandte der Stadt bei den in der Urkunde beschriebenen Verhandlungen zwischen den Herzögen von Sachsen-Lauenburg und der Stadt Bremen zugegen waren.

Die Bremer Räte gaben das Pfand nicht heraus und begründeten dies unter anderem damit, daß die Kündigung nicht termin- und ordnungsgemäß erfolgt sei, und daß vor allem gemäß Wortlaut der Verpfändungsurkunde keiner der Vertragspartner den Besitz vor Ende des Vertrages anderweitig verpfänden dürfe. Der Rat war sich bei seiner Verhandlungsführung bewußt, daß die Herzöge politisch und militärisch nicht stark genug waren, um ihre Ansprüche durchzusetzen, für eine sich über Jahre hinziehende Prozeßführung vor dem Reichsgericht fehlten ihnen außerdem die finanziellen Mittel. Die Bremer nutzten ihre starke Position und hielten das Pfand. Der herzogliche Schreiber stellt wiederholt fest, daß die Stadt „... wed-

der God, Ere unde Recht“ (... gegen Gott, Ehre und Recht) handelte. Erst gegen Ende des Jahrhunderts gab die Stadt Bremen die Pfandherrschaft über die „vyff Kerspelen in der Marsch“ (die fünf Kirchspiele in der Marsch) zurück, als 1482 die Pfandsumme von den Herzögen aufgebracht wurde.

Dies ist nicht der Ort, die vollständige Urkunde in der Transkription mit Kommentar aufzuführen. Der Stil, in dem sie abgefaßt ist, weist die typischen Formulierungen und Merkmale der Kanzleisprache auf, wie sie im Rechtswesen der damaligen Zeit gebräuchlich waren; im Text werden mehrere für die Lokalgeschichte interessante Angaben gemacht. Von beiden sollen hier einige Auszüge zitiert werden, die dieses beispielhaft verdeutlichen.

Im Abschnitt über die den Herzögen von Sachsen-Lauenburg zustehenden Rechte an der Kirche zu Flögeln heißt es „... so mach up dem Zee to Vlogelingen nementh visschen sunder des Kerkhern Orleff sunder de Amtmann to Bederixa“. (... außer dem Bederkesaer Amtmann darf niemand ohne Erlaubnis des Pastoren auf dem Flögeler See fischen).

Der Text, mit dem der Herzog das 1411 an die Stadt Bremen übertragene Pfand aufkündigte, ist in der Urkunde kanzleigerecht so abgefaßt „Also man schreff na Godes Borth verteynhundert Jar dar na am verundvertigsten Jare kundigede de hochgeborne Ffürste unde Here Hern Bernth Hertogen to Sassen etc. mit sinem besegelden apen Breve ene Losinge der van Bremen wegen des Slotes Bederixa na Lude des Reversales unde Bewisinge, so de Erbar van Bremen vorsegelt hebben dem erbarn Hern Bernde Hertogen to Sassen, sinen seligen Brodern unde sinen Erven.“ (Im Jahre 1444 n. Chr. kündigte Bernhard Herzog von Sachsen durch ein gesiegeltes Schreiben an die Stadt Bremen die Pfandablösung am Schloß Bederkesa auf der Grundlage des Vertrages an, den die Stadt mit dem Herzog, seinen verstorbenen Brüdern und den Erben abgeschlossen hatte).

Im folgenden Jahre, so sagt der Text, traf sich der Herzog in Begleitung seiner Räte und in Gegenwart von Hamburger Ratsherren in Stade mit den Abgesandten Bremens und bot „... sodanne Golt unde Ghelt... na Lude unde Bewisinge der Breve, dede up dat Slot Bederixa unde andern vorsegelt sind...“ (... sodann Zahlung in Gold... gemäß Wortlaut des

Spielplan 1991/92 der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven

Kramer Kray

Komödi von Hermann Boßdorf

Mit disse klassische, nedderdütsche Komödi von 1920 geiht dat ditmaal bi de „Waterkant“ in'n Harvst in't Kleine Huus wedder los.

Dat Stück – na 45 Joehn ok maal wedder in Bremerhaven op de Bühn – speelt to Anfang von dit famose Jahrhunert op'n Venusbarg in Hamborg von eenen Morgen to'n annern in Kramer Kray sien Stuuv. De Koopmann is in de letzte Tiet, siet siene Fro doot is, 'n beten von'n Padd afkamen un swutschert faken mit sienen Fründ Asmus Broihan op St. Pauli rum. Daar sünd noog Froenslüüd achter em her, jede op ehre Aart: de lichte Kaffemietje Dele Rüsch von Sankt Liederlich, de dralle Slachterwitfro Laura Facklamm, de groffknackige Schüerfro Pieper un nich toletzt Kray siene kittige Huushollersch Mile Haak. Keen em nu kriggt, schall nich naseggt warn. Hermann Claudius hett aber all vor över söventig Joehn in sien Kritik meent: „Geht hin und seht! Und wenn's euch nicht wie ein frischer Trunk anmutet, so seid ihr unverbesserliche Griesgrämer!“

Premiere: Oktober 1991

De Schatzkist

Komödi von Uvo Wilhelm

Wat so' ne ole leddige Kist, de achtern Diek bi Solthörn answömmet is, nich allens anrichten kann! De Lüüd in Poggenhusen snackt un tünnt sik daarin 'n Barg tohoop. Se hebbt ja all jehr Nücken, un bloots wenige günnt besonnens jehren Naber Fierte Bolten un de arme Uthelpen-Cathrin ok 'n lütt beten Glück un Sonnenschien.

Vor luter Afgunst kriegt se sik sogaar ornlich in de Wull. Doch de Herr Amtmann, de sülben eerst ok düchtig in de Kniep sitt, sorgt amenn daarfor, dat allens nich so slimm ward un jeder kriggt, wat he verdeent. So is dat denn keen Wunner, dat to'n Sluß sülft de Herr Pastor tofreden is: He hett sien Geld for de nee'e grote Karkenklock tohoop un kann glieks mit twee glückliche Paaren Hochtiet fiern. Hauptsak, na all de Oprengung un den Spektakel is wedder Freden in't Dorp!

Dat is 'n ganz neet Stück, disse Komödi von de Schatzkist, speelt aber doch jichens in ole Tieden. Denn vondaag schall't ja Minschen mit so lege Naturen as darmaals in Poggenhusen narms mehr geben!?

Premiere: Januar 1992

Blifft allens in de Familie

Komödi ut Friesland von Ingo Sax

Alleen veer von de acht Personen in dit Stück hebbt den Namen Holtappel. Un de höört all to een Familie, wo jedereen dat fuustdick achter de Ohren hett in dat lütte Fischerhuus enerwergens bi us an de Küst. Erst is de Stimmung nich to best; denn de ole Jens hett 'n Barg Wehdaag, un sien Jung Hauke fang mit sienem Kutter de letzte Tiet man bloots wenig Fisch un Granaat.

Daar duukt mit'n maal de smarte Badegast Manfred Schulz mit siene „Dochter“ Martina op un will de Fischerlüüd op'n ganz veniensche Art ut jehr Not helpen, wat aber doch mehr na Bedregeree utsüht. De feine Herr hett sik nu 'n besonnens aparte Masche utklamüüstert. Doch de Leev maakt

em 'n Streek dör de Reken; denn siene Netten weern gaar to fien knütt. Un wat so richtige Friesen-Holtappels sünd, de laat sik nich so licht överdüveln. Anseert as 'n bedragen Bedreger mutt Schulz aftrecken, ahn Huus un 'n schön Stück Geld. He is nich an 'n Drücker kamen. Dat blifft eben allens in de Familie Holtappel, de sogaar noch um 'ne smucke lebennige Mitgift rieker ward.

Premiere: April 1992

Unvergessener Beruf: die Seilerei



Das Bild zeigt den Otterndorfer Norderwall. Seilermeister Hencke hat zwischen Schlagwerk und Schlitten vier Leinen gespannt, die nun zu einem starken Tau zusammengeschlagen werden. – Über das Seilerhandwerk im alten Otterndorf hat im letzten Heimatblatt Heiko Völker, Otterndorf, berichtet. Durch einen bedauerlichen Fehler vor dem Name des Verfassers unter dem sehr interessanten Beitrag vergessen worden.

Fortsetzung auf Seite 3

Kaperungen in der Wesermündung vor 200 Jahren

Nächtlicher Überfall auf englisches Schiff – Unsichere Zeiten in der Wesermündung

Für die Schifffahrt in der Wesermündung bedeutete das Ende des 18. Jahrhunderts sowie der Beginn des 19. Jahrhunderts eine recht unsichere Zeit. Hervorgerufen wurde dies durch die Gegnerschaft England – Frankreich.

Mit welchen Störungen die Schiffer unserer Region damals rechnen mußten, davon künden Akten im Staatsarchiv in Stade. Hier sei auf eine Begebenheit näher eingegangen, die sich im Juli 1797 zutrug.

Am 4. Juli 1797 ging der in Geestendorf (heute Geestemünde) ansässige Oberlotse Hermann Wächter mit seinen Leuten seiner Arbeit im üblichen Rahmen nach. Gegen 11 Uhr fuhr er mit dem „Lootsen Schiff“ die Weser hinunter. Wegen des stürmischen Wetters war es ihm jedoch nicht möglich, in die offene See zu segeln, daher machte er bei der „rothen Tonne“ halt. Hier begegnete ihm „ein Logger im vollen Sturm seegelnd“. Wegen der Wetterunbilden ging dieses Schiff vor Imsum vor Anker. Das Lotsenschiff fuhr längsseits, und Wächter fragte den gutgekleideten Kapitän nach dem Wohin und Woher. Zur Antwort erhielt er, das Schiff käme von Holland und wolle nach „Bracke“. Weiterhin ließ der Kapitän den Oberlotsen wissen, er brauche keinen Lotsen, woraufhin das Lotsenschiff zurück nach Geestendorf segelte. Hier lag im Bereich der Geestemündung ein englisches „Kaufarthey Schiff“, es befand sich auf dem Wege von Bremen nach Hull. Sein Kapitän stammte aus Leeds und hieß Wise. Er war wegen des Sturmes vor Anker gegangen und wollte die Ebbe abwarten, um so leichter in das offene Meer zu gelangen. Wächter, dem der Logger verdächtig vorgekommen war, sagte dem englischen Kapitän, er vermute in dem vor Imsum ankernden Schiff einen französischen Kaper, der es auf englische Schiffe abgesehen habe.

Gegen 23.30 Uhr hörte der Wachhabende auf der Lotsenstation – es war Hancke Bischoff – einen Schuß, er glaubte ein Schiff fordere einen Lotsen an. Er eilte daher zu Wächter, der daraufhin mit einer „Fern-Scher“ (Fernrohr) auf seinen Dachboden stieg und Ausschau hielt. Er erblickte im Bereich der Geestemündung ein Schiff mit „aufgezogenen“ Segeln. Wächter schickte einen seiner Lotsen zu dem Schiff hinaus, der es gegen 24 Uhr in die Geeste steuerte. Da der Kapitän dieses Schiffes – es war Wise aus Leeds – einen Streifschuß am Kopf erhalten hatte und einer der Matrosen einen Durchschuß am Oberarm aufwies, wurde sofort ein Bote zu Feldscher Müller in Lehe geschickt, der die beiden Männer fachgerecht verbinden mußte. Nachdem der Arzt sein Werk vollendet hatte, ließ sich der Oberlotse berichten, wie es zu den Verwundun-

gen gekommen war. Der Kapitän gab folgende Darstellung:

Als sein Schiff „nicht fern vom Ausflusse der Geeste“ vor Anker lag, näherte sich ihm um Mitternacht ein französischer Segler, dessen Kapitän wissen wollte, ob das Handelsschiff Kapitän Wise aus Leeds unterstünde. Als dies bejaht wurde, ließ der Franzose – es handelte sich bei ihm um den vor Imsum vor Anker gegangenen Logger – den Engländer wissen, er würde ihn entern und als Prise nehmen. Doch Wise ergab sich nicht so schnell in das ihm zuge dachte Schicksal. Zudem konnte der französische Segler wegen des Sturmes nicht nahe genug an das englische Fahrzeug herankommen, um dieses zu entern. Beim Manövrieren gerieten „Fock Mast“ und „Bey Spiel“ der beiden Schiffe aneinander. Als der französische Kapitän auf diese Weise nicht an sein Ziel zu gelangen vermochte, gab er Befehl, mit Gewehren auf die Engländer zu schießen, um sie so gefügig zu machen. Wise und ein Matrose, die dicht nebeneinander an Deck standen, trugen dabei Verwundungen davon. Nach den Schüssen eilte der Rest der etwa 17 Mann starken Besatzung des Handelsschiffes an Deck, um die Kanonen auf den Logger abzufeuern. Da dieses aber nicht gelang, ließ Wise die Anker taue kappen und die „Seegel ziehen“, dann segelte er in die Geestemündung, während der Franzose das Weite suchte.

Der nächtliche Überfall wurde schnell den Behörden gemeldet, und zwar nicht nur dem Gericht Lehe, sondern auch dem Amt Stotel, das wiederum den Schiffsagenten Schultz in Ritzebüttel benachrichtigte. Während entlang der Wesermündung Wachen aufgestellt wurden, um weitere Kaperschiffe rechtzeitig ausmachen zu können, sollten die vor Ritzebüttel liegenden englischen Kriegsschiffe die Verfolgung der Franzosen aufnehmen. Die Regierung in Stade billigte diesen Schritt, der vom Stoteler Amtmann ausgegangen war, aber ganz und gar nicht. Die Stader Beamten sagten, Deutschland verhielte sich neutral im Konflikt zwischen England und Frankreich. Auch das Gebiet der Herzogtümer Bremen und Verden – diese Verwaltungseinheit hatte den englischen König zu ihrem Souverän – müsse sich neutral verhalten. Am 9. Juli 1797 segelte Kapitän Wise unter der Obhut eines englischen „Brigcutters“ die Wesermündung hinaus in die offene See, und zwar ohne weiteren Zwischenfall.

Doch die Wesermündung blieb weiterhin unsicher für die Schifffahrt. Als Vorkehrungsmaßnahme gab daher Generalmajor von Scheitherr dem „Oberst Lieutenant Isenbart zu Lesum Commandeur des 1ten Cavallerie Leib Regiments“ den Befehl, einen Unter-



Verordnung der französischen Regierung für Kaperkapitäne.

offizier mit drei Mann nach Lehe abzuordnen. Sie sollten nach Kaperschiffen Ausschau halten und im Ernstfall Truppen aus Lesum und Osterholz anfordern. Wie unsicher die Lage blieb, geht aus weiteren Meldungen hervor, die das Amt Stotel, das Gericht Lehe und andere benachbarte Verwaltungsbezirke erhielten. So meldete Ende Juli 1797 ein gewisser Bulling dem Amtmann von Reiche in Stotel, in Brake liege ein französischer „Kaper“ mit 78 Mann Besatzung und 28 Kanonen. Er habe ein „schwedisches Schiff, welches für englische Rechnung beladen ist, weggenommen und hier aufgebracht“.

Am 31. Juli zeigte der ehemalige Fährmann Daniel Lenthe Amtsvogt Wohlers an, der Geestendorfer Schiffer Reinert Diercks, der Hafer geladen hatte und auf der Fahrt nach Vegesack war, sei „gestern nacht von zwei unbekannten Kapers auf der Weser, in der Gegend von Norder Gründen, angefallen und ihm, weil sie geglaubt, daß er

ein Hannöverscher Schiffer sey, hätten wegnehmen wollen, auf Versicherung aber, daß er ein Oldenburger wäre, sie ihn wieder hätten fahren lassen, weshalb ihn die vorhin aufgesteckte oldenburgische Flagge geschützt hätte“.

Nicht so glimpflich davon kam ein Schiffer mit einem Kahn voller Roggen. Ihn nahmen die Kaper eine Strecke mit, verprügelten den Bootsführer und ließen ihn dann frei, da er oldenburgische Pässe besaß. Wohlers glaubte, einer der beiden französischen Kaper sei mit dem identisch, der versucht hatte, Kapitän Wises Schiff zu entern.

Nicht nur Lenthe berichtete von neuen Kaperungen, sondern zur gleichen Zeit teilte ein Jude – es handelte sich bei ihm wohl um einen ambulanten Händler – dem Gericht Lehe mit, er habe einen französischen Kaper in der Weser gesehen. Hierauf ließen die Behörden erneut Wachen aufstellen.

Ernst Beplate

„... wedder God“

Fortsetzung von Seite 2

Pfandbriefes für das Schloß Bederkesa).

Da diese Verhandlung ergebnislos verlief, kam bald darauf ein erneutes Treffen zustande. Die Parteien kamen wiederum in Stade zusammen, diesmal auch unter Hinzuziehung der Ratgeber seines Verwandten, des Herzogs von Holstein. Den Bremern wurde die sofortige Zahlung der ganzen Pfandlösesumme angeboten, aber „... dar wern de van Bremen noch al van enen Sinne unde wolden an alsodanne Ghebt nicht entfagen“. (... die Bremer waren sich einig, auch dann kein Geld anzunehmen). Selbst als die Summe sichtbar bereitgelegt wurde, lehnten die Bremer Räte die Annahme

ab, indem sie den Urkundentext in ihrem Sinne auslegten. Der Kanzlist vermerkt hierzu „... dar makeden se Zokeschulde unde seden, de Hertoge hadde in de Borch nicht mer den en Borchlen...“ (... da machten sie Ausflüchte und behaupteten, der Herzog habe an der Burg lediglich ein Lehen ...).

Die Verhandlungen zogen sich hin und führten letztlich zu keinem Ergebnis. So ist es verständlich, wenn der Schreiber notierte „... hebben de Erbar van Bremen den vakeben. Hertogen vor entholden sin Slot unde Vogdye Bederixa mit den vyff Kerspele... wedder God, Ere unde Recht...“ (... haben die Bremer dem Herzog sein Schloß und Vogtei Bederkesa gegen Gott, Ehre und Recht vorenthalten).

Karl-Otto Ahrens

Randgruppen der Gesellschaft

In der jüngsten Zeit hat sich die Geschichtsforschung verstärkt den Randgruppen der Gesellschaft zugewandt und ist dabei zu beachtlichen Ergebnissen gelangt. Gerade die Randgruppen hatten in den Städten einen erheblichen Anteil an der Gesellschaft. Die Aufarbeitung dieser durchaus gesellschaftlich relevanten Gruppen ist daher ein dringendes Anliegen der Forschung. Es gibt eine Reihe von Versuchen auf diesem Gebiet. Man kann nicht behaupten, daß diese immer gelungen seien. Kürzlich ist jedoch ein Band über „Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft“ erschienen, das von Bernd-Ulrich Hergemöller herausgegeben worden ist und ein Hand- und Studienbuch sein will. Das ist es in der Tat. Man wird guten Gewissens die Verbreitung dieses Werkes auch auf regionaler Ebene fördern dürfen. Die Themen sind exakt, solide und auch gut lesbar

von ausgewiesenen Autoren behandelt worden. Günter Voß beschäftigt sich mit dem Thema „Henker – Tabugehalt und Sündenbock“, Annette Lömer-Schlögl befähigt sich mit den Prostituierten, Jürgen Brandhorst mit den Spielleuten, die sowohl Vaganten als auch Künstler waren. Zum Thema „Hebammen – Geburtshelferinnen und Verfolgungsoffer“ trägt Bettina Bitter einen wertvollen Beitrag bei. Andere Autoren beschäftigen sich mit Aussätzigen, Hexen, Narren und auch Sodomitern. Rotraud Ries schreibt eine längere Abhandlung über „Juden – zwischen Schutz und Verteufelung“. Der Band ist mit ausgewählten zeitgenössischen Illustrationen ausgestattet. Sein Preis beträgt allerdings 97,- DM, was hoffentlich seiner Verbreitung nicht hinderlich ist. Erschienen ist diese mit 265 Seiten umfangreiche Veröffentlichung im Fahlbusch Verlag, Warendorf. Burchard Schepers

Umschau

Geänderter Termin

Die ursprünglich für den 8. Mai vorgesehene MvM-Klönstunde unter der Leitung von Heiner Thees muß um eine Woche auf Mittwoch, den 15. Mai, verlegt werden. Bitte den neuen Termin beachten!

Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Während der diesjährigen Hauptversammlung des eingetragenen Vereins Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ von 1920 erstattete der stellv. Vorsitzende Rolf Saß den Bericht über die Aktivitäten der Speeldeel im Jahre 1990, in dem außer der Reihe aus Anlaß des 70. Geburtstages vom 25. bis 27. Mai der Bühnentag des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen-Bremen in Bremerhaven ausgerichtet wurde. – Traditionsgemäß wurden auch im vergangenen Jahr vier Produktionen angeboten, davon drei im Kleinen Haus des Stadttheaters und eine während der sommerlichen Herdabende im Geestbauernhaus Speckenbüttel. Otto Walter Flach führte in allen drei Komödien im Stadttheater Regie, nämlich bei „Appels in Navers Gaarn“ von Walter A. Kreye (2670 Besucher), „Dat Düvelsbook“ von Heinrich Behnken (2999) und „Wat steiht, kost Geld“ von Ingo Sax (2242), während Heinrich E. Hansen im Geestbauernhaus für die Inszenierung von „Alltomaal Süner“ von August Hinrichs (3335) verantwortlich zeichnete. Insgesamt buchte man 11 246 Besucher in 96 Vorstellungen, was gegenüber 1989 einer Zunahme von 1509 Besuchern entsprach. – Die turnusgemäß fälligen Wahlen zum Vorstand der Waterkant-Bühne brachten die Wiederwahlen von Rolf Saß und Heinrich E. Hansen.

2. Band von Gabckes Werk: „Bremerhaven in zwei Jahrhunderten“

Am 16. April 1991 wurde in der Geschäftsstelle Lehe der Städtischen Sparkasse Bremerhaven der zweite Teil des dreibändigen, noch von dem 1988 verstorbenen rührigen Bremerhavener Stadthistoriker und Vorstandsmitglied der Männer vom Morgenstern, Harry Gabcke, konzipierten und nun von seiner Frau Renate und den Freunden Herbert Körtge und Dr. Manfred Ernst vollendeten Werks „Bremerhaven in zwei Jahrhunderten“ präsentiert. Einführende Worte sprachen Stadtrat Horst von Hassel und Dr. Manfred Ernst.

Schiffdorfer Akten im Kreisarchiv

Die Einheitsgemeinde Schiffdorf übergab einen größeren Bestand von Gemeinde-Archivalien aus den heutigen Ortsteilen und früheren selbständigen Gemeinden Altlüneberg, Bramel, Geestenseth, Laven, Schiffdorf, Sellstedt, Spaden, Wehdel und Wehden zur Verwahrung an das Kreisarchiv des Landkreises Cuxhaven. Die-

Am 24. April vollendete der seit 24 Jahren amtierende Vorsitzende des Bauernhausvereins Lehe e. V. und eines der wenigen Ehrenmitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Architekt Dipl.-Ing. Heinz G. Thees, sein 80. Lebensjahr.

Heiner Thees, wie er allgemein genannt wird, zählt zu den wenigen, mittlerweile rar gewordenen Persönlichkeiten in der Stadt Bremerhaven, die sich seit Jahrzehnten mit unermüdlicher Schaffenskraft auch ehrenamtlich für das Allgemeinwohl einsetzen.

Der noch im Flecken Lehe 1911 Geborene, der dort in der damaligen Oberrealschule, der heutigen Lessingschule, seine Reifeprüfung abgelegt hat, erlernte zunächst das Maurerhandwerk, um für das anschließende Architekturstudium an den technischen Hochschulen Danzig und Hannover praktische Erfahrungen einbringen zu können. Mit 28 Jahren wurde er kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges Regierungsbaurät bei der Marine und mit der Leitung eines Neu-

ser Bestand, der Eigentum der Gemeinde bleibt, wird dort geordnet und verzeichnet und damit für die Öffentlichkeit benutzbar gemacht – so, wie es seit Jahrzehnten mit vielen Archiven kreisangehöriger Gemeinden geschah und noch geschieht. Die Schiffdorfer „Abgabe“ umfaßt neben einem umfangreichen, im 18. Jahrhundert einsetzenden Aktenbestand auch eine große Sammlung historischer Amtsdruksachen (Gesetzestexte usw.). Nicht „archivwürdige“ Schriftstücke wurden zuvor ausgesondert („kassiert“).

Heinrich Hellwege und die Deutsche Partei

Dem 1908 in Neuenkirchen im Alten Land geborenen und dort noch jetzt wohnenden Gründervater der in den ersten anderthalb Jahrzehnten besonders in Niedersachsen und auch in unserer engeren Heimat bedeutenden Deutschen Partei ist die jüngste Veröffentlichung des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden gewidmet. Es handelt sich bei diesem politischen Lebensbild von Heinrich Hellwege, dem heute letzten überlebenden Minister der ersten Bundesregierung Adenauer von 1949 und niedersächsischen Ministerpräsidenten der Jahre 1955 bis 1959, um eine Doktorarbeit des dreiunddreißigjährigen Claudius Schmidt, die in Berlin bei dem bekannten Zeitgeschichtler Arnulf Baring geschrieben worden ist.

Im Grunde genommen werden in diesem Buch von 264 Seiten nicht nur Leben und politisches Handeln Hellweges dargestellt; vielmehr bietet es eine umfassende Geschichte der Deutschen Partei überhaupt. Der Buchhandelspreis beträgt 29,80 DM. Morgensterner erhalten es zum Mitgliedspreis bei der stellvertretenden MvM-Schriftführerin C. Heyne.

bauamts in Wilhelmshaven betraut. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1948 arbeitete er zunächst in einem Architekturbüro, machte sich aber schon bald selbständig in seiner Vaterstadt. Dort und in der näheren Umgebung hat er in fast vier Jahrzehnten manchen Neu- und Umbau realisiert. Gern wurde er zur Renovierung alter Gebäude hinzugezogen; besonders ausgezeichnet hat er sich mit seinem Freund und Kollegen, dem Bremer Professor Dr. Gerhard Müller-Menckens, bei der Restaurierung und Neugestaltung der Burg Berderkesa.

Als Mitglied der Freien Demokratischen Partei gehörte er von 1955 an 20 Jahre der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung an; und anschließend war er noch vier Jahre als ehrenamtlicher Stadtrat im Magistrat der Seestadt tätig. – 23 Jahre, von 1954 bis 1977, stand er auch an der Spitze des Turnkreises Bremerhaven und war außerdem einige Zeit Vizepräsident des Landesturnverbandes Bremen.

Hervorragend bleibt jedoch Heiner Thees' nunmehr fast 40jähriges Wirken für den Bauernhausverein Lehe e. V., dessen Vorstand er seit 1952 angehört und dessen Geschicke er als Vorsitzender seit 1967 lenkt. Maßgeblich setzte er sich in dieser Zeit für den Wiederaufbau und weiteren Ausbau des im 2. Weltkrieg und in den ersten Nachkriegsjahren arg ramponierten Freilichtmuseums im Stadtpark Speckenbüttel ein, das als Schöpfung des eigenwilligen Dr. Jan Bohls aus der wilhelminischen Zeit zu den ältesten seiner Art in ganz Deutschland zählt. Neu entstanden unter Thees' Leitung u. a. Backhaus, Tuunschüün, Moorkate, Marschenhaus und zwei Mühlen, die größtenteils aus Dörfern des jetzigen Landkreises Cuxhaven stammen. So ist es kaum verwunderlich, daß Heiner Thees, dem die Stadt Bremerhaven als ihrem langjährigen Stadtverordneten und Stadtrat den Ehrentitel eines Städtältesten verlieh und



zudem wegen seiner großen Verdienste auch auf anderen Gebieten mit der Stadtmedaille auszeichnete, nach wie vor in erster Linie das Freilichtmuseum Speckenbüttel mit seinen ländlichen Häusern aus Marsch, Moor und Geest besonders am Herzen liegt. Für die Förderung, die Erhaltung und den Ausbau hat er in nachahmenswerter Weise 1988 eigens eine Heiner-Thees-Stiftung ins Leben gerufen und mit einem Kapital von 100 000 DM ausgestattet.

Neue Aufgaben hat er bis ins Alter nicht gescheut: So hat er noch im Oktober 1987 die Leitung der allmonatlich stattfindenden gutbesuchten Klönstunden der Morgensterner im Marschenhaus übernommen.

Anläßlich seines 80. Geburtstages sind Heiner Thees in freundschaftlicher Verbundenheit und ehrlicher Dankbarkeit von vielen Seiten Geschenke überreicht und gute Wünsche ausgesprochen worden. Sie seien hier nochmals bekräftigt mit dem alten Dithmarscher Trinkspruch „Dat gah em woll op siene olen Dage“.

Heinrich E. Hansen

Cuxhaven in alten Ansichten

Unter diesem Titel erschien kürzlich in der mittlerweile traditionsreichen Reihe des Verlages „Europäische Bibliothek“, Zaltbommel/Niederlande, ein Querformatband mit 140 Schwarzweiß-Abbildungen aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhun-

dert. Zum Teil dienten Ansichtskarten als Vorlagen. Torsten Thees vom Stadtarchiv Cuxhaven ist der Autor des instruktiven Bändchens, das auch die neuen Ortsteile (ehemals selbständige Gemeinden) der jungen Stadt Cuxhaven berücksichtigt. Den fotografischen Abbildungen ist jeweils ein ausführlicher und gut informierender Text beigegeben. Bemerkenswert ferner die kritische Einleitung, die den Werdegang des Gemeinwesens an der Elbmündung realistisch skizziert, die bescheidenen Anfänge bis weit in das vorige Jahrhundert hinein nicht verschweigt und sich damit wohltuend von dem unangemessenen lokalpatriotischen Jubel abhebt, der sonst heute in solchen „Fällen“ üblich ist. Ein stabiler, kunststoffbezogener Pappeinband sorgt für Haltbarkeit des 29,80 DM teuren Büchleins. Also eine durchaus empfehlenswerte Neuerscheinung und willkommene Ergänzung der von Hermann Borrmann betreuten Bildbandreihe zur Cuxhavener Geschichte.

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 1991

Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. Mai 1991: Studienfahrt „Westliches Nordschleswig beiderseits der Grenze“; Leitung: Sönke Hansen.

Mittwoch, 8. Mai 1991: Achtung, die Klönstunde ist verlegt auf den 15. Mai!

Freitag, 10., bis Sonntag, 12. Mai 1991: Studienfahrt ins Emsland; Leitung: Hans Hinrichs.

Sonnabend, 11. Mai 1991, 15 Uhr, Wremen-Hofe, Marschenhof: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens.

Mittwoch, 15. Mai 1991, 17 bis 19 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees.

Mittwoch, 15. Mai 1991, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Tagung der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring.

Freitag, 24., bis Sonntag, 26. Mai 1991: Fahrradexkursion „Beiderseits der Niederweser“; Leitung: Ude Meyer und Sönke Hansen.



Düt un dat ut de Muuskist

Daar blifft noog över

De mehrsten kennt dat woll noch. Veel Afwesselung bi't Eten as vondaag geef dat fröher op'n Lann nich: Jeden Avend Braatkartuffeln un Melksupp. Eenend Avend keem maal 'n Reisen den in Rechtenfleth in't Weertshuus. De Familie seet just bi't Eten. „Kann ik hier woll 'n Nachtquartier hebben?“ fraag de Mann. „Jawoll“, sä de Weertsmann, „dat könnt Se. Kamen Se man hier glieks

mit bi us an'n Disch un langen Se düchtig to! Wi sünd al bi de Melksupp.“

„Nee, dat is nix for mi“, protesteer de Frömde, „dat paßt mi nich, so mit de ganze Gesellschopp ut eenen Pott eten.“

„Ja, denn nich“, meen de Weertsmann, „denn töven Se man noch 'n Ogenblick. Wi eet doch nich allens ut. Daar blifft noch noog for Se över.“

HEH

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2, 2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87